

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 45 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 40 Pfg. in der Expedition abgeholt, durch die Post vierteljährlich M. 1.40 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Haus, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Haus, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Fleischverkauf.

Samstag, den 10. Februar d. Js., wird unter Vorlage der Reichsfleischkarten verkauft:

bei P. Schneider:

Rindfleisch	an Nr. 766—860	von 2—3 Uhr nachm.
	861—970	3—4
	971—1080	4—5
	1081—1180	5—6

bei Peter Nicolai:

Rindfleisch	an Nr. 1181—1280	2—3
	1281—1326	3—4
	511—580	3—4
	561—660	4—5
	661—755	5—6

bei A. May:

Rohfleisch	an Nr. 1—100	2—3
	101—210	3—4
	211—315	4—5
Schweinefleisch	316—410	5—6
	411—510	6—7

Schwanheim a. M., den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung

betreffend die Aufnahme des Bestandes an Kohlrüben.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichskanzlers vom 1. Dezember 1916 (R.-G.-Bl. S. 1316 ff.) über Kohlrüben und der Bundesratsverordnung vom 2. Februar 1915 (R.-G.-Bl. S. 54 ff.) über Vorratserhebungen in Verbindung mit der Ausführungsverordnung vom 27. Dezember 1915 (S. M. Bl. für 1916, S. 3) wird für den Umfang des Kreiskommunalverbandes Höchst a. M. folgende Anordnung erlassen.

§ 1.

- Die am 10. Februar 1917 im Besitze
- der landwirtschaftlichen und gewerblichen Unternehmer, in deren Betrieben Kohlrüben geerntet oder verarbeitet werden,
- aller, die Kohlrüben aus Anlaß ihres Handelsbetriebes oder sonst des Erwerbs wegen in Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen,

Komete Jutta.

Roman von Willa Scharlau.

13

„Du weißt, daß Dobris im Walde an Bernsdorf, wenn auch nur an einer kleinen Stelle, grenzt, und — Dimitri Dobris wird mir behilflich sein, die Fabrik zu begründen. Freut mich — wenn.“

Er sah für einen Augenblick von dem Teppich auf seine Schwester. Er bemerkte wohl, daß ihre schönen Züge von Angst und Widerwillen verzerrt waren, aber er wollte nicht nachgeben durch solche Sentimentalität. Und er blickte fort. Mit harter Stimme beendete er den Satz: — „wenn er mein Schwager ist. Ja, nun denn! Andernfalls sind wir ruiniert.“

Auch Du wirst gezwungen sein, von dem hohen Pferde herabzu steigen, auf welchem wir bisher saßen. Ich werde ein elender Krautverkäufer werden, Du wirst auf die paar Groschen angewiesen sein, welche Du dein Eigen nennst. So. — Weiter habe ich Dir nichts zu sagen.

Ich füge nur noch hinzu, daß Du es also ganz in Deiner Hand hast, den Ruin von der Familie abzuwenden, Du ganz allein. Ich spreche nicht von mir, aber ich erinnere Dich an unsere Familie und an unsere Traditionen.“

Graf Hilardhof stand auf und ging mit langen Schritten im Zimmer auf und ab. Er zerrte nervös an seinem Schnurrbart und fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Tropfen standen auf derselben.

Nur keine Sentimentalität. Wenn sie auch eine Gräfin Hilardhof war, sie war nur ein Mädchen, dazu da, den Willen des Mannes zu tun. Nur ein Mädchen, welches mußte. Im stillen gab er ihr zu, daß Dimitri Dobris nicht das Ideal einer Dame sein konnte. Alt, verlehrt, häßlich, mit unschönen Charaktereigenschaften begabt. Nun ja. Aber dafür — die glänzende Augenleiste. Ah nein, das war ja alles dumm und albern. Sie mußte — nachher mochte sie ja sehen, wie sie fertig wurde.

Jutta hatte regungslos dagestanden, ihr Gesicht war wie versteinert. Jetzt stand sie auf und trat vor den Bruder. Leise sagte sie, aber ein unbefangener Wille lag in ihren Worten: „Du hast recht, Bodo! Ich bin eine Hilardhof. Und ich werde genau so handeln, wie ich es für recht und gut halte.“

beständigen Kohlrüben (Steckrüben, Brucken, Bodenkohlrabi) sind von den Besitzern unter Angabe der vorhandenen Mengen bis längstens zum 12. Februar 1917 der Gemeindebehörde des Wohnorts (Magistrat, Gemeindevorstand) anzuzeigen.

§ 2.

Wer der ihm obliegenden Anzeigepflicht nicht nachkommt oder wissentlich oder fahrlässig unrichtige bzw. unvollständige Anzeige erstattet, wird mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Auch können Vorurteile, die verschwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Höchst a. M., den 1. Februar 1917.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Die Bestandsanmeldungen sind auf Zimmer 2 (Polizeiwache) während der Bürozeiten von 8—12 Uhr vormittags zu erstatten.

Schwanheim a. M., den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Verordnung

betreffend: Holzanfuhr.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mit unterstellten Korpsbezirk:

Bis zum 15. März d. Js. sind Fuhrwerksbesitzer, die mindestens 2 Pferde haben, auf Aufforderung ihrer Ortspolizeibehörde verpflichtet, für von dieser ihnen bezeichnete Geschäfte oder Personen, — gleichgültig wo letztere ihren Sitz haben beziehungsweise wohnen, — Holz aus den benachbarten Wäldern anzufahren.

Ueber Beschwerden wegen der Aufforderungen selbst entscheidet endgültig die untere Verwaltungsbehörde (Landrats- bezw. Kreisamt).

Die Vergütung für die Holzanfuhr ist ausschließlich Sache der Vereinbarung zwischen den Fuhrwerksbesitzern und demjenigen, für welchen die Anfuhr des Holzes erfolgt, evtl. der richterlichen Festsetzung, jedoch hat die Befreiung des Fuhrwerks zu erfolgen ohne Rücksicht auf eine etwa eingelegte Beschwerde oder eine vorherige Regelung der Vergütung.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu

einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 24. Januar 1917.

Der stellv. Kommandierende General:
Riedel, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht:

Schwanheim a. M., den 8. Februar 1917.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung

über die Gewährung einer Haferzulage an Holzanfuhrpferde. Vom 14. Januar 1917.

Auf Grund des § 17 Abs. 3a der Verordnung über Hafer aus der Ernte 1916 vom 6. Juli 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 811) und des § 1 der Verordnung über die Errichtung eines Kriegsernährungsamtes vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 402) wird angeordnet:

1. Die Vorstände der Kommunalverbände sind ermächtigt, während der Zeit bis zum 15. März 1917 einschließlich für Pferde, die Holz aus den Wäldern abfahren, das für Grubenbetriebe oder für unmittelbaren Heeresbedarf bestimmt ist, mit Ausnahme von Brennholz, eine Haferzulage bis zu 1½ Pfund täglich auf die Dauer der Holzanfuhr zu bewilligen.

Zuständig ist der Vorstand des Kommunalverbandes, in dem sich der Betriebsführer des Fuhrunternehmers befindet.

Die Landeszentralbehörden können Ausführungsbestimmungen erlassen.

2. Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 14. Januar 1917.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes: v. Batocki.

Veröffentlicht.

Anträge auf Zubilligung der Haferzulagen für Holzabfuhr-Pferde sind bei den Gemeindebehörden zu stellen, die ich ersuche, die Anträge mit gutachtlicher Äußerung einzurichten.

Höchst a. M., den 5. Februar 1917.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 8. Februar 1917.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

„Bravo, Mädchen! Ich wußte ja, Du würdest vernünftig sein.“

Er streckte ihr die Hand hin, aber sie achtete nicht darauf. Sie sah ihm fest in die Augen.

„Nein und abermals nein! Bieder die niedrigste Arbeit tun, lieber Betteln gehen, als das.“

Sie schauerte zusammen. Fassungslos, in allen Hoffnungen getäuscht, welche soeben aufstiegen, suchte Bodo vergeblich nach Worten.

„Auch ich bin eine Hilardhof, Du hast mich zur rechten Zeit daran erinnert,“ fuhr Jutta fort. „Auch ich habe festen Willen. Und ich will nicht die gehorsame Dienerrin sein, die auf den Willen des Familien-Oberhauptes tut, was der Herr befiehlt. Ich will nicht eure willenlose Skavin sein, die nur einen Wunsch hat, das tun oder zu lassen, was verlangt wird. Nein, das habe ich nie gewollt und das will ich jetzt erst recht nicht. Ich habe, wie Du sehr gut weißt, ein Duzend sogenannter guter Partien ausgeschlagen, aus diesem Grunde. Und jetzt sollte ich mich verkaufen an einen Mann, den ich nicht liebe, den ich nicht achte, den ich verachte? Ich bin weder Deine Dienerrin, noch eine Skavin unseres Namens. Ich verlange auch mein Teil an dem Recht, welches jedem Menschen zusteht, an dem Recht, über mich selbst bestimmen zu dürfen. Also nein!“

Bodo Hilardhofs Gesicht war blutrot, die Hornader auf seiner Stirn tief geschwollen. Seine Augen leuchteten in rasender Wut wie die eines gereizten Raubtiers.

„Bist Du toll geworden, Jutta?“ schrie er die Schwester an. „Wollt toll? Woher hast Du diese wahnwitzigen Ideen? Ist Dir jedes Gefühl für die Schande verloren gegangen, welche Deine Schuld auf unsere Familie, unseren Namen häuft?“

„Meine Schuld?“ Sie trat einen Schritt zurück.

„Es ist sehr bequem, die Schuld von Jahrzehnten in einem Augenblick von sich auf einen anderen abzuwälzen. Sehr bequem. Und Schande sagst Du? Ich kenne keine größere Schande für ein Weib, als sich zu verkaufen. Und diese Heirat mit Dimitri Dobris, den ich aus dem tiefsten Grunde meiner Seele verachte, würde Schande für mich sein — Schande —“

Sie wendete sich ab und trat zum Fenster. Mechanisch zog sie den Vorhang zu, welchen zu schließen Anna vorher ver-

gah. Sie fühlte, daß der Bruder hart an sie herantrat, und hörte, wie er leuchtend sagte: „So! — verachten! — Vielleicht darf ich wenigstens ganz gehoramt mir die Frage erlauben, wie denn der Mann aussehen muß, welcher der Komete Jutta Achtung abnötigt. Von Liebe ganz zu schweigen. Bis jetzt scheint Du ja die Entdeckung noch nicht gemacht zu haben: Kaiser und Könige möchten vielleicht auch nicht gut genug sein.“

Jutta wendete sich rasch zu dem Sprechenden um. Stand und Rang sind mir vollkommen gleich. Sie nötigen mich keine Achtung ab. Die kann ich nur vor einem Manne haben, dessen Charakter sie mir gebietet.“

Graf Hilardhof stieß ein rauhes Gelächter aus. In diesem Augenblick dachte er an Schmieds Vorschlag von heute vormittag, welchen er so schroff von der Hand gewiesen hatte. Auch jetzt war es ihm nicht Ernst mit dem, was er sagte, er folgte einer momentanen Eingebung.

„Du fällst mir ein, daß mir ja noch ein zweiter Vorschlag gemacht ist, mich mit Deiner Hilfe aus der Verlegenheit zu ziehen. Eine andere Heirat stünde Dir danach in Aussicht, wenn Du nur wolltest.“

„Ich bitte Dich dringend, Bodo, mich mit weiterem zu verschonen. Ich hoffe, Du wirst noch so viel brüderliche Liebe für mich haben.“

Aber er lehnte sich nicht an diese Bitte. Nein, nun wollte er ihr einen Denkfettel verlesen. Glaubte sie etwa, sie stände so hoch, daß niemand an sie heranreichte?

„Du kennst ihn übrigens,“ fuhr er höhnlisch fort, „den, um welchen es sich handelt. Er ist der Erfinder, dessen Patent und dessen Person ich bedarf. Vielleicht ist er auch der Mann, dessen Charakter Dir Achtung abzunötigen imstande ist. Und außerdem ist er auch eine gute Partie, denn er hat in seinem Kopfe Millionen aufgespeichert. Ich weiß das aus guter Quelle, aus solcher, die es wissen muß. Ja, ja, Du kennst ihn. Hast Dich neulich so lange und so angelegentlich mit ihm unterhalten, daß Du für keinen andern Ange oder Ohr hattest. Herr — Techniker und Chemiker Stahl. Ja wohl, liebe Jutta.“

Das Mädchen wurde weiß wie Kalk, selbst seine Lippen entfarbten sich.

An die Landwirte des Kreises.

Das Kriegsernährungsamt hat die zeitweise Einschränkung der gegenwärtig nicht so dringenden Haferabnahmen zugunsten der Ablieferung von Brotgetreide und Gerste angeordnet. Ausdruck und Ablieferung von Brotgetreide und Gerste ist daher sofort mit allen Mitteln zu fördern.

Die starke Inanspruchnahme der Getreidevorräte durch Erforderungen für Kartoffeln macht schleunigste Wiederauffüllung dringend erforderlich.

Den Landwirten empfehle ich deshalb die Ablieferung von Brotgetreide und Gerste auf das äußerste zu beschleunigen.

Höchst a. M., den 5. Februar 1917.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung

Das 4. Ziel Staats- und Gemeindesteuer für 1916 ist bis zum 14. d. Mts. vormittags von 8½ bis 12½ Uhr an die unterzeichnete Kasse zu entrichten.

Ebenso sind fällige rückständigen Gemeindegebühren innerhalb 2 Wochen bei Vermeidung der sofortigen Zwangsvollstreckung zu zahlen.

Schwanheim a. M., den 6. Februar 1917.

Die Gemeindekasse.

Hölzchen.

Bekanntmachung.

Den bedürftigen im Ruhestand lebenden Staatsbeamten und den bedürftigen Hinterbliebenen von Beamten können einmalige Unterstufungen bis zu 100 Mark gezahlt werden, wenn das Gesamteinkommen

a) des im Ruhestand lebenden Beamten weniger als 2500 Mark,

b) der Witwe — und zwar ohne etwaiges Waisengeld — weniger als 1200 Mark beträgt.

Besondere Berücksichtigung finden diejenigen Personen, die noch für Kinder zu sorgen haben.

Beteiligten ist zu empfehlen, sich schriftlich unter Vorlegung ihrer Einkommensverhältnisse an die zur Anweisung zuständige Behörde zu wenden. Dies ist in der Regel die letzte vorgesezte Behörde des ausgeschiedenen oder verstorbenen Beamten. Im Fall der dauernden Verlegung des Wohnsitzes der Antragsteller außerhalb des Bezirks dieser Behörde empfiehlt es sich, das Gesuch an die für den neuen Wohnsitz zuständige Regierung zu senden.

Höchst a. M., den 30. Januar 1917.

Der Landrat: Klausen.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 8. Februar 1917.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Deutschlands Schuld und Strafe.

Was sie mit uns vorhaben.

Für England ist der Krieg ein kaltes Geschäft. Die gewalttätige Verdrängung des lästigen Konkurrenten Deutschland aus dem friedlichen Wettbewerb unter den Völkern ist Englands hauptsächliches Kriegsziel. Von Gemütsbissen bei der Wahl der Mittel ist das englische Gemüt nicht beschwert. Wer England bei der Erreichung seiner selbstsüchtigen Ziele hindernd im Wege steht, dem gilt ein rücksichtsloser Kampf mit allen Mitteln der

Gewalt und Hinterlist, der Lüge und Verleumdung. Die politische Geschichte Englands hat es bewiesen, und die Geschehnisse dieses von ihm entfachten Weltbrandes zeigen's aufs neue. Unseres deutschen Kaisers Mahnruf: „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter!“ heißt ins Englische übersetzt: „Briten, sucht eure Sterlinge zu vermehren!“ Auf Deutschlands Kosten natürlich. „An dem Tage, an dem Deutschland vernichtet ist, wird jeder Engländer um so viel reicher geworden sein!“ Damit wurde den Briten der Krieg schmackhaft gemacht. Wir Deutschen aber wollen uns unsere nationalen und wirtschaftlichen Ertragschancen — in jahrzehntelangen eifrigem Mühlen ehrlich erworben — und unsere geistigen und sittlichen Werte — in nimmermüder Erziehungsarbeit unserer Dichter und Denker unzerstörlich eingetragenes Gemeingut des Volkes geworden — nicht von rohen Mammonknechten rauben lassen. Durch Eisen nicht und nicht durch Hunger! Das ist unsere „Schuld“, das das deutsche „Verbrechen“ in den Augen der macht- und geldgierigen Briten, die sich zu den Herren der Welt geboren glauben. Was der Woffenkampf der ziffernmäßigen Uebermacht Englands und seiner blindwütigen Wühlpfer gegen Deutschlands tapferen Armeen nicht vermag, das will der Zehnverwand erreichen durch den Wirtschaftskrieg, durch den Bonkott, der über den Krieg der Kanonen hinaus dauern soll bis in unabsehbare Zeiten.

Mit der denkbar brutalsten Offenherzigkeit hat das Strafmaß, das man jenseits des Kanals dem Deutschen Reiche für sein „Verbrechen“ gegen die Allmacht Englands zugebracht hat, der englische Abgeordnete Alfred Bigland in der Handelsbeilage der „Times“ gekennzeichnet. Den neutralen Staaten, denen von dem „Strafrichter“ Deutschlands so verlockende papierne Versprechungen gemacht werden, und allen denen im Deutschen Reiche selbst, die auch jetzt noch den Ernst der Stunde nicht in seiner vollen Größe begriffen haben sollten, dürfen jene unglaublichen Annahmen des englischen Parlamentariers nicht unbekannt bleiben.

Bigland geht aus von der im englischen Unterhaus zutage getretenen Entschiedenheit und Einheitlichkeit in den Anschauungen, wonach nach englischer Auffassung „Deutschland niemals wieder sein Hauptquartier der nächsten Jahrzehnte erheben“ dürfe. Er verkennt zwar nicht die „Schwierigkeiten für ein bestimmtes und entschlossenes Vorgehen“, aber als englischer „Geschäftsmann“ ist Bigland nicht in Verlegenheit um Vorschläge, wie man die „wirtschaftliche Bestrafung Deutschlands für die verbrecherischen Taten“ durchführen könnte. Eine Kriegsentwädigung in barem Gelde, so notwendig ihm eine solche Strafe erscheint, würde „doch nicht von der großen Masse des deutschen Volkes genügend empfunden werden“. Auch die in England am weitesten verbreitete Anschauung, daß man nach dem Kriege die Einfuhr aller Waren aus Deutschland verbieten sollte, sei irrig. Ja, ein solches Verbot würde in hohem Grade nutzlos. Denn man würde sehr bald merken, daß die deutschen Fabriken Filialen im neutralen Auslande errichten, und wie scharf auch die englische Zollverwaltung bei der Prüfung der Wareneinfuhr aus neutralen Häfen verfahren möge, so wäre es doch unmöglich, Vorschriften zu erfinden, durch die in wirksamer Weise der deutsche Außenhandel getroffen werden könnte.

Wenn nun England von dem absoluten Einfuhrverbot für deutsche Waren als zwecklos absieht und dafür die Wirkung von Schutzzöllen ins Auge faßt, so liegt die gleiche Schwierigkeit vor, denn „Deutschland und Oesterreich grenzen an so viele andere Staaten, daß ein Zolltarif gegen Deutschland bei weitem nicht so wirksam sein werde, wie viele glauben“. Auch eine unterschiedliche zolltarifliche Behandlung der deutschen und der neutralen Waren würde die deutschen Interessenten nicht verhindern, dem letzten Käufer den Ursprung der Ware zu verschleiern. Daher erscheint es Bigland notwendig, „alle neutralen Länder zolltariflich ebenso wie die feindlichen Länder zu

behandeln“. Die Neutralen hätten auch gar kein Recht sich darüber zu beklagen, wenn ihnen nach dem Kriege industrielle Beschäftigung fortgenommen wird, um sie den Arbeitern in den Ländern der Verbündeten zu übergeben, denn sie hätten ja „ruhig beiseite gestanden“ und nicht dabei mitgeholfen, die „wilde Unmenschlichkeit der Hunnen niederzurängen!“

Eine weitere Quelle für die Bestrafung Deutschlands ergebe sich auf Grund der Schiffsahrtspolitik: „Die Freiheit der Meere gehört zweifellos zu den Grundrechten jeder seefahrenden Nation, und es ist die stolze Tradition der englischen Rasse gewesen, daß sie mit Hilfe ihrer Flotte sich selbst dieses Vorrecht gesichert hat.“ Also „die Aberkennung aller Rechte für die Schiffe und deutscher Flagge eine jener Handelserschwerungen sein, die man in der Strafrechnung für die Mittelmächte nicht vergessen darf. Der Richter empfinde häufig eine Bestrafung von dem Leiden und von dem Unglück, das der Richterpruch auf den Verbrecher ausüben wird, als „sein menschliches Gefühl darf sein Urteil nicht beherrschen.“ Ähnlich würden die Regierungen der Allierten einen Richterstuhl bilden, von dem aus sie nicht den Kaiser, sondern die ganze deutsche Nation vornehmen werden, um über sie ein Urteil auszusprechen.

„Dieses Urteil muß gegen 70 Millionen Menschen erfolgen, einschließlich der jungen Kinder, die nichts von dem Kriege zu tun haben. Wie aber der Richter bei der Beurteilung eines Mannes in Wahrheit auch ungeschuldeten Kinder bestraft, so wird dieser größte und höchste Gerichtshof nur dann ein gerechtes Urteil fällen können, wenn die deutschen Männer alle jenes Urteil erleiden und damit auch jene Bevölkerungsklassen getroffen werden, die Deutschlands Männern als zu ihrem Schutz und Heil aufgebildet haben.“

Bigland geht in seinem unglaublichen Zynismus weit, dieses Deutschland zugebrachte Schicksal mit dem dunkelsten Kapitel der englischen Geschichte, mit dem einzigen nationalen Todeskampf zu vergleichen, der eben groß war und so viele Bevölkerungskreise traf: mit dem Todeskampf Irlands, der infolge jenes Urteilspruchs eintrat, den die englische Regierung 1846 über das unglückliche Irland verhängt hat. Dabei war „in jenem Fall kein Verbrechen begangen worden“, gesteht Bigland selbst ein. „Sollte man Deutschland etwa besser behandeln, als man ein Irland behandelte?“

Und dann bespricht der englische Abgeordnete die einzelnen die nach seiner Meinung notwendigen Maßnahmen des Strafvollzugs des verbrecherischen Deutschlands:

„Um diesen Urteilspruch durchzuführen, würde eine Besatzungsarmee notwendig sein, aber das würde notwendig auch der Fall sein, wenn nur eine Entschädigung in Geld verlangt würde.“

Man sollte Deutschland zwingen, seinen Weizen und alle Zölle für Nahrungsmittel aufzuheben, dann würde der russisch-sibirische Wettbewerb den deutschen Landwirt völlig ruinieren.

Wenige Leute in England wissen, daß Deutschland ein großes Eisenproduktionsgebiet verlieren würde, wenn Elsaß und Lothringen Frankreich zurückgegeben würde. Es mag auch notwendig sein, in den Friedensverträgen die Bestimmung aufzunehmen, daß Frankreich abgabefreie Kohle durch Lothringen nach dem Rhein versenden kann und daß der Rhein zu einer freien Wasserstraße für alle Nationen werde.

Bei der freien Einfuhr für alle Nahrungsmittel müßten die deutschen Landwirte ihre Arbeiter entlassen und ähnlich wie seinerzeit die Irländer das Ackerland in ausgedehnte Weidegebiete umwandeln. Dadurch würde Deutschland hauptsächlich wieder zu einem reinen Agrarstaat werden, und es würde dann nur die Hälfte seiner gegenwärtigen Bevölkerung ernähren können. Ebenso wie früher in Irland könnte dann ein kleiner Landbesitzer mit seiner Familie unter den neuen Verhältnissen nicht

Komteß Jutta.

Roman von Willy Schorlau.

14

Woher wußte Bodo das? War es denkbar, daß jener — selbst —

„Bodo“, fragte sie fast tonlos, „hat dieser Herr — Stahl — Dir — selbst —“

Der Bruder sah, wie sie erbläute, wie sie zittrig an der Tischkante anhielt, und er empfand triumphierend, wie sein Fiehl geseht. Einen Augenblick gauderte er, aber er hatte wissenschaftlich noch niemals gelogen.

„Nein“, sagte er. — „Aber —“

„Wer hat es Dir denn gesagt?“

„Wer anders denn als Ebmeier. Er meinte, den Vorschlag in allem Ernst. Wie meine Antwort lautete, ist selbstverständlich. Aber Du bist ja so selbständig geworden und hast vorhin so eigentümliche — ich drücke mich gelinde aus — so antihilarische Ansichten geäußert, daß ich doch nicht umhin kann, zu fragen, wie Komteß Jutta selbst über diesen Vorschlag denkt.“

Jutta atmete tief auf. Unmüßig trat auch die Farbe wieder in ihr Gesicht. Der Mann, dessen Gedanken und Anschauung ihr so viel Stoff zum Nachdenken gegeben, den sie in der kurzen Zeit des Zusammenlebens wertgeschätzen gelernt hatte, stand rein da. Sie konnte nach wie vor, ohne erröten zu müssen, an ihn denken. Es war wie das Bewußtsein eines großen Glücks.

Und diesem Glücksgefühl entsprang es auch, daß sie ohne jede Schärfe, wenn auch fest und deutlich sagte: „Darauf erwidert jede Antwort. Ebmeiers Vorschlag paßt zu Ebmeiers Charakter und seiner Anschauungsweise. Ich glaube, Bodo, Du weißt jetzt genau, welche Antwort Du Deinem Auftraggeber zu überbringen hast.“

Sie nickte mit dem Kopfe und fuhr dann fort: „Es wird am besten sein, wenn von jetzt ab Dein Besuch nicht mir, sondern Tante Ernestine gilt. Sehe ich Dich noch im Salon?“ „Nein!“ sagte er kurz und hart. „Ich habe Besseres zu tun. Mehr. Ich muß überlegen. Wundere Dich nun auch nicht, Jutta, wenn Deine Einkünfte sehr viel schmaler werden. Du hast es selbst gewollt.“

Mit kurzem Gruß verabschiedete er sich und verließ das Zimmer. Jutta hörte, wie er den Korridor entlang schritt. Dann wurde es still.

Sie setzte sich langsam auf ihren Lieblingsplatz. Ein Ausdruck von Ruhe und Stille lag auf ihrem ersten Gesicht, der Widerschein dessen, was sie fühlte.

Auch in ihr ward es still, ganz still. Sie durfte frei jedem ins Auge sehen.

Da traten ihr die Tränen in die Augen; sie weinte. Langsam trocknete sie die Tränen, und ein glückliches Lächeln prägte sich auf ihrem Gesicht. Es waren keine Tränen des Schmerzes.

4. Kapitel.

Die Dienerin, welche Graf Bodo beim Anlegen des Belges beistand, konnte nichts bemerken, was auf Erregung und inneren Kampf bei ihm hätte schließen lassen. Ohne eine Miene zu verziehen, trug er ihr auf, seine Empfehlung an Gräfin Ernestine auszusprechen.

Seine Zeit erlaubte ihm nicht, länger zu warten, sein nicht salonfähiger Anzug aber gestatte ihm nicht, jetzt einzutreten, da Damenbesuch zugegen sei.

Erst als er in der Droschke saß, welche ihn vom Bürgersplatz nach dem Kaiserhof führte, kam noch einmal ein Ausbruch seines unbändigen Jornes.

Sein Gesicht verzerrte sich vor Wut, und er haßte die Fäuste, daß der Handschuh auf seiner Rechten einen unheilbaren Riß davontrug.

Zum ersten Mal in seinem Leben geschah es, daß sich seinem Willen, dem sich alles bis dahin gebeugt, ein gleich starker Wille mit einem harten und festen „Nein“ entgegenstellte. Ein Mädchen widersprach ihm. Unrecht!

An diesem Eigenwillen eines Mädchens scheiterten alle seine wohlbedachten Pläne. Und Eigenwillen war es, nichts anderes. An diesen Eigenwillen, den Grafen Bobris zu betrachten — ah — es war unerhört. Die Ehre der Familie ging zu Grunde, ihr materielles Wohl wurde vernichtet — und das durch eine sentimentale Albernheit, durch den lächerlichen Eigenwillen Juttas.

Widerstand war ihm schon einmal entgegengesetzt, angedauert hatte derselbe nie lange. Jetzt stand er vor der Tatsache, daß er nicht im stande war, den Eigenwillen der Schwester

zu brechen. Daher seine namenlose Wut, dieser Antwort ungezügelter Leidenschaft. Er hatte vergessen können, daß er in einer Dame gegenüber stand.

Wie geschah das bisher, stets war er in allen Lagen der vornehme Mann, der kühl, stets sich gleich bleibend, niemals aus der Rolle fallende Aristokrat geblieben. Er schmeckte sich seiner selbst. Seine Raune ward dadurch nicht aufgebessert. Erst allmählich beruhigte er sich und fand das völlige Gleichgewicht wieder. Dann überlegte er.

Was nun? — Ebmeier?

Der geschmeidige Geldmann war nur solange sein Freund, als ihm das Glück lächelte. Aber waren denn andere anders? Hatte er denn nicht in seinem Kreise selbstlose Freunde? Nicht einen einzigen, das war hier wie dort.

Man zehte zusammen, dividierte, tangte, amüsierte sich, aber darüber hinaus ging die Freundschaft nicht. Selbstlos, nur selbstwillen wurde ihm auch nicht einer seiner Standesgenossen einen Dienst leisten, ihn aus der Patsche helfen.

Zum großen Teile saßen sie ja auch selbst darin.

Und Bobris? Wenn er denn nicht den Ruch hätte bringen müssen; aber so —

Silard war sein Leben lang kein Kopfhänger. Dem Glück wie dem Unglück sah er stets mit hochgenommenem Kopfe fest entgegen. Auch diesmal ließ er ihn nicht sinken. Halbe Maßregeln waren seine Sache nicht. Er wollte Entscheidung über Bernsdorf und Bobis hin haben. Je eher, um so besser.

Der Wagen hielt unter dem Vordach des Kaiserhofs. Als Graf Bodo ausstieg, war er äußerlich vollkommen ruhig. Er war, wie immer, der vornehme Großgrundbesitzer. Gelassen fragte er den Portier, ob Graf Bobris anwesend, und erhielt die Antwort, derselbe sei vor kurzem ausgegangen.

Das war unangenehm, sehr unangenehm! Er wäre des fatalen Auftrages gern so bald als möglich ledig geworden. Aber wohin konnte Bobris nun sich zur so frühen Abendstunde begeben haben? Kaum neun Uhr. In ein Theater sicher nicht. Weit weg auch kaum, denn der Portier hatte ausdrücklich gesagt: „Der Herr Graf sind ausgegangen.“ 224.20 Ah, da fiel ihm ein, was jener bei Tische vorhin geäußert. Eine kleine Verabredung zu Dresse. Richtig. Es war ja noch außergewöhnlich früh für so etwas, aber gleichviel —

die Hälfte seiner Kinder großziehen, und die übrigen mühten dann eben auszuwandern.

Deutschlands Einflussgebiet in der Welt und im Welthandel, das auf seiner Eisen- und Stahlindustrie beruhte, würde dadurch völlig eingeschränkt werden. Der deutsche Arbeitsmarkt würde so überfüllt werden, daß die Löhne fallen würden und daß die halbe deutsche Bevölkerung zur Auswanderung gezwungen wäre.

Das gleiche Ergebnis könnte auch durch die Auf-erlegung von Ausfuhrzöllen erreicht werden, wodurch auch gleichzeitig eine Art Kriegsschädigung für die Verbün-deten erreicht würde und die Ausfuhr der deutschen In-dustrie sehr stark beeinträchtigt würde."

Wie man sieht, gibt sich der englische Abgeordnete mit Kleinigkeiten nicht ab. Nur die Lunte sind be-scheiden. Wir können aber im Grunde dankbar sein für diese offenergezeigte Enthüllung der wirtschaftlichen Kriegs-ziele Englands gegen Deutschland. Zur staatlichen Zer-stückelung und Aufteilung in „germanische Völker" kommt die planmäßige Vernichtung von Deutschlands Landwirt-schaft und Gewerbe, Handel und Industrie, die Aus-treibung der Hälfte des deutschen Volkes. Wer nun noch nicht einseht, daß es für alle um alles geht, um Dasein und Ehre, Volk und Vaterland, dem ist nicht zu helfen.

Unsere Truppen haben über 50 feindliche Festungen er-stürmt; ein Gebiet erobert, größer als das ganze Deutsche Reich; mehr als 3 Millionen Gefangene sind innerhalb unserer Grenzen; 4 Könige, die sich von Eng-land bestochen unsern Feinden angeschlossen, sind aus ihren Ländern gejagt; die deutschen Fahnen wehen über Belgien und über den reichen Gebieten Ost- und Nordfrankreichs; Kurland, Litauen, Polen und Böhmen sind in unserer Hand; Rumänien, Serbien und Montenegro in unserem Besitz. Gibt es demgegenüber eine bodenlosere Frechheit als diese Sprache der englischen Kriegsziele?

Darauf kann es nur eine Antwort geben: Wir müssen zu Stahl werden, unter Einsetzung aller unserer Waffen weiterkämpfen, um den Sieg zu erringen und den Frieden zu erzwingen. Hinweg mit aller Vertrauens-seligkeit und Leichtgläubigkeit! Es geht uns Ganzes! Die Annahme unserer Feinde muß unsern Willen zum Siege stärken, unsere Entschlossenheit zum Durchhalten, zum Er-tragen überwindbarer Lössen gegenwärtiger Lage, um die ewigen Nöte der Zukunft zu verhüten. Die Geschichte soll einmal von uns Deutschen künden: Die größte Zeit hat ihr größtes Geschlecht gefunden!

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Febr. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nur in wenigen Abschnitten erhob sich infolge un-günstiger Sicht die Gefechtsaktivität über das gewöhn-liche Maß.

Südwestlich von Sennheim griff vormittags eine französische Kompanie nach starkem Feuer an. Sie wurde abgewiesen und ließ mehrere Gefangene in unserer Hand.

Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der Küste, beiderseits der Äncre, an der Nordostfront von Verdun und am Baron-Walde (Lothringen) wurden 60 Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre erbeutet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Berezina drangen Stoßtrupps in die feind-lichen Linien und kehrten nach Zerstörung von Unter-sünden mit 2 russischen Offizieren, 50 Mann und neun Minenwerfern zurück.

Auch an der Bahn Kowel-Luck hatte ein Vorstoß von Stumtrupps vollen Erfolg. Dort wurden 18 Gefangene und ein Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Nordöstlich von Kirlibaba scheiterte der Angriff von zwei feindlichen Kompanien.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Längs Putna und Sereth nahm zeitweilig das Ar-tilleriefeuer zu. Mehrfach kam es zu Vorfeldgefechten.

Makedonische Front.

Im Cerna-Bogen und auf beiden Vardar-Üfern einzelne starke Feuerwellen bei sonst geringer Gefechts-tätigkeit.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 7. Februar, abends. (W. B. Amtlich.)

An allen Fronten nur mäßige Gefechtsaktivität. Dem Angriff eines englischen Fliegergeschwaders auf Brügge fielen durch Treffer in eine Schule eine Frau und 16 belgische Kinder zum Opfer. Militärischer Schaden wurde nicht verursacht.

Tagesbericht der Verbündeten.

Wien, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der rumänischen Front stellenweise regerer Ge-schützkampf. Nordöstlich von Kirlibaba wiesen wir einen Vorstoß zweier feindlicher Kompanien ab.

An der Berezina wurden bei einer erfolgreichen Vor-feldunternehmung 2 russische Offiziere, 50 Mann und

9 Minenwerfer eingebracht. An der Aktion nahmen öster-reichisch-ungarische Abteilungen teil.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 6. Febr. (W. B. Nichtamtlich.)
Amtlicher Bericht des Hauptquartiers.
Kein wichtiges Ereignis an den Fronten.

Fliegerkämpfe im Westen.

Berlin, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Troß strenger Kälte herrschte auch am 6. Februar an der ganzen Westfront rege Fliegertätigkeit. In der Nacht vom 5. zum 6. Februar wurden die Bahnhofsanlagen von Albert und Vernoncourt von unseren Kampfflieger-schwadern erneut und mit gutem Erfolge mit Bomben belegt. Auf feindliche Lager bei Hebuterne und Prepart wurden insgesamt 440 Kilo Bomben abgeworfen. Mehrere Treffer wurden beobachtet. Im Luftkampf wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen. Die Ueberreste von dreien sind in unserer Hand.

Holland lehnt Wilsons Vorschlag ab.

Haag, 7. Febr. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.") Der amerikanische Geschäftsträger im Haag teilte am 4. d. Mts. dem Minister des Aeußern amtlich den Ab-bruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Ver-einigten Staaten und Deutschland mit. Der Geschäfts-träger hatte den Auftrag, dieser Mitteilung hinzuzufügen, der Präsident weigere sich jetzt noch, zu glauben, daß Deutschland in der Tat seine Bedrohung gegen den Handel der Neutralen ausführen werde. Sollte das jedoch ge-schehen, so werde er von dem Kongreß die Ermächtigung erbitten, die Machtmittel des Landes zum Schutze ameri-kanischer Bürger bei ihrem friedlichen Verkehr auf dem Meere anzuwenden. Nach der Auffassung des Präsidenten stehe diese Politik durchaus in Uebereinstimmung mit den Prinzipien, die er vor dem Senat am 12. Januar dargelegt habe, und der Präsident glaube daher, es läge im Interesse des Weltfriedens, wenn andere neutrale Mächte es möglich machen könnten, in ähnlicher Weise zu handeln.

Der holländische Minister des Aeußern bemerkte hierauf folgendes: Für die Niederlande bestehe kein An-las, denselben Direktiven zu folgen, wie die Vereinigten Staaten, da der Gegensatz der Haltung der Vereinigten Staaten zu der Haltung der Niederlande sich aus den bekannten früheren Unterhandlungen zwischen Washington und Berlin ergebe.

Ein weiterer Schritt wurde von der Regierung der Vereinigten Staaten bei den Niederlanden nicht unter-nommen.

Noch keine Entscheidung der Schweiz.

Bern, 7. Febr. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.") Der Bundesrat hat in der Frage, ob gegen den ver-schärften Taubbootkrieg bei der deutschen Regierung eine Rechtsverwahrung einzulegen sei, noch keinerlei Beschluß gefaßt. Nach den neuesten Mitteilungen beabsichtigt er jedenfalls nicht, sich bei seiner Stellungnahme zur deut-schen Blockade mit anderen neutralen Staaten in Ver-bindung zu setzen.

Die Abreise des Grafen Bernstorff.

London, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau erfährt aus Washington, daß Graf Bernstorff und das Personal der deutschen Botschaft in Washington, sowie alle deutschen Konsuln in den Ver-einigten Staaten New York am Montag verlassen werden. Sie werden über Dänemark reisen.

Wechsel im Kommando der italienischen Flotte.

Bern, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Mailänder Blättern zufolge hat der Herzog der Abruzzern aus Gesundheitsrücksichten das Oberkommando über die italie-nische Flotte niedergelegt. Sein Nachfolger ist Admiral Tachon de Revel, der zugleich die Leitung des Admiral-stabes übernimmt.

Englische Munitionsmagazine unter der Roten-Kreuz-Flagge.

Budapest, 6. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg.) Nach einer Meldung des Sofioter „Utro" aus Salonik wurden in letzter Zeit von den Engländern mehrere große Munitionsmagazine in der Gegend von Likova entlang der Landstraße Salonik—Orliak erbaut und auf denselben die Rote-Kreuz-Flagge gehißt. Seit einem Monat wurden in den Gebäuden riesige Mengen Material angehäu-ft. Durch deutsch-bulgarische Flieger wurde der wirkliche Zweck der Gebäude festgestellt und die angeblichen Spitalbauten sodann mit Bomben beworfen. Die Gebäude samt den Vorräten flogen in die Luft, wobei viele eng-lische Soldaten getötet wurden.

Die nächste Reichstags-sitzung

Berlin, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 23. Februar statt. Die Tagesordnung wird noch bekannt gegeben.

Ein Erdbeben in Ostasien.

Stockholm, 7. Febr. (Priv.-Tel. der „Frankf. Ztg.") Nach einer Meldung aus Petersburg ereignete sich am 30. Januar im nördlichen Ostasien ein furchtbares Erd-beben. Man nimmt an, daß ein großer Teil von Kam-tschatka im Meer verschwunden ist. Der Seismograph in Vulkomo war fünf Stunden in Tätigkeit und wies schließlich eine Verschiebung von 5,6 Millimeter auf. Bei

der Katastrophe von Messina zeigte er nur eine Verschie-bung von 1 Millimeter. Die Entfernung nach Kam-tschatka ist dreimal so groß.

Lokale Nachrichten.

Silberne Hochzeit. Den Tag der Silbernen Hoch-zeit begeht am kommenden Sonntag das Ehepaar Karl Eller und Frau. Unseren Glückwunsch.

Fleischverkauf. Samstag, den 10. Februar, kommt zum Verkauf: Bei B. Schneider: Rindfleisch an Nr. 756—1180; bei B. Nicolai Rindfleisch an Nr. 1181 bis 1326 und 511—755; bei A. May Kalbfleisch an Nr. 1 bis 315, Schweinefleisch an Nr. 316—510.

Bienenzüchtern kann nach Bewilligung der Reichs-zuckerstelle verteuert oder auch unverteuert Zucker zur Bienenfütterung abgegeben werden. Anträge zum Bezuge sind bis spätestens 20. Februar dem Herren Sek-tionsvorstehern einzureichen. Formulare zu Anträgen werden auch für Imker, die nicht dem Bienenzüchterverein angehören, vom Lehrer Strack in Hofheim a. T. auf Wunsch abgegeben.

Frostgefahr für die Keller! Bei der anhaltenden strengen Kälte ist Gefahr vorhanden, daß die Kartoffeln in den Kellern erfrieren. Bei der großen Kartoffelknapp-heit wäre das ein Unglück. Es empfiehlt sich daher, die Kellertüren und Kellerfenster genügend zu versehen und darauf zu achten, daß beim Betreten der Keller die Türen stets hinter sich geschlossen werden.

Beschlagnahme des Calcium-Carbids. Wie im Reichs- und Staatsanzeiger bekannt gemacht wird, hat das Kriegsamt auf Grund der Bekanntmachung be-treffend die Beschlagnahme und Bestandsverhebung von Calcium-Carbid genehmigt, daß die in der vorgenannten Bekanntmachung gegebene Bezugs- und Verbrauchser-laubnis bis zum 31. März verlängert wird.

Ein Fingerhut als Erinnerungszeichen. Der preu-ßische Landesverein vom Roten Kreuz hat unter künst-lerischer Mitwirkung einen schönen Fingerhut herstellen lassen, der als Erinnerungszeichen an die große Zeit dienen soll. Ein Fingerhut kostet 20 Pfennig. Die königliche Regierung in Wiesbaden hat den Vertrieb des Erinnerungszeichens in den Schulen erlaubt.

Verbot des Kartoffelschlens. In Kassel hat der Magistrat das Schlen von Kartoffeln vor dem Kochen in Haushaltungen und Gasthäusern allgemein verboten. In letzteren dürfen Kartoffeln nur in der Schale als Zu-gabe zu anderen Speisen gegeben werden; Kartoffelsalat, Röstkartoffeln, Kartoffelpannkuchen und dergleichen sind verboten. Zuwiderhandlungen werden hart bestraft.

Einsparen der Wasserleitung. Viele Familien gehen dazu über, in der Küche nicht mehr zu heizen, sondern das Essen auf dem Gasherd oder auf dem Ofen im Wohnzimmer herzustellen. Da erleben dann viele die unangenehme Ueberraschung, daß die Wasserleitung ein-friert, was beim Kochen auf dem Herd in der Küche sonst nicht der Fall ist. Also Vorsicht, und das Wasser rechtzeitig abstellen, ehe größere Schäden entstehen.

Ueberraschen. Zwischen Griesheim und Nied wurde Sonntag nachmittag gegen 6 Uhr die taubstumme, etwa 22 Jahre alte Katharina Hartmann von Nied, von einem Zuge überfahren und sofort getötet. Die Leiche kam auf den Nieder Friedhof. Wahrscheinlich hat sich die Getötete einen Richtweg machen wollen und hat zu diesem Zwecke den Bahnkörper betreten.

Das Schwein im Sarg. Aus Düsseldorf wird ge-meldet: Ein Geschäftsmann in Meiderich in der Nähe von Duisburg wollte ein im geheimen geschlachtetes Schwein ohne Wissen der Behörde nach Duisburg schaffen und verpachte es zu diesem Zweck in einen Sarg. Die mifstrauischen Brückenwächter öffneten aber den Sarg und beschlagnahmten die angebliche Leiche.

„Deutsche Kriegskarte". An den Posthäktern wird eine von den Deutschen Vereinen vom Roten Kreuz aus-gegebene „Deutsche Kriegskarte", die den Freimarken-stempel von 5 Pfennig eingebracht trägt, für 10 Pfennig verkauft. Den Ueberschuß von 5 Pfennig für jede ab-gegebene Karte erhält das Rote Kreuz zur Förderung seiner segensreichen Aufgaben.

Ein Hamster erwischt. Einen guten Fang machte die Polizei in der Nacht zum Sonntag im Würzburger Hauptbahnhof. Sie sah einen Kraftwagenführer von Frankfurt a. M. schwerbeladen zum Frankfurter Zuge gehen, hielt ihn an und fand, daß er viel Vorräte bei sich hatte. Mindestens 10 Kisten, große Reisetaschen und sonstiges Gepäc führte er mit sich. Es wurde beschlag-nahmt und in einem Wagen zur Polizei gebracht, wo sich bei der Untersuchung je eine Kiste und eine Reise-tasche gefüllt mit Butter und Eiern, ferner in einer Kiste Linien versteckt, viele Pfund Wurst und Speck, in an-deren Kisten frischgebrannter Kaffee, Erbsen, Käse und andere Kolonialwaren voranden. Der Wert der Ware übersteigt weit über 1000 Mark.

Der Postverkehr mit Spanien wird bekanntlich seit Kriegsausbruch durch unsere Feinde dauernd unter-brochen. Nach einer Mitteilung der französischen Re-gierung will diese fortan Briefsendungen an die in Frei-heit in Spanien lebenden Deutschen und von ihnen durch-lassen, wenn die Sendungen lediglich Familiennachrichten enthalten. Alle Sendungen werden in Frankreich mili-tärisch geprüft. Zwecks Erleichterung und Beschleunigung dieser Prüfung sind vorzugsweise Postkarten zu ver-wenden, Briefe aber so kurz wie möglich abzufassen. Die Sendungen sind selbstverständlich gebührenpflichtig. Auf der Außenseite der Briefe und auf der Vorderseite der Postkarten ist deutlich und in die Augen fallend niederzuschreiben: „Familiensendung". Nur so bezeichnete Sendungen werden über Frankreich nach Spanien geleitet werden. Mit den in Spanien festgehaltenen Angehörigen des deutschen Heeres und der Flotte, vor allem also mit den Kamerun-Kämpfern, bleibt nach wie vor der Post-

verkehr erlaubt wie mit Festgehaltenen in anderen nicht-feindlichen und Kriegsgefangenen in feindlichen Ländern.

Nachforschungen nach Vermissten Militärpersonen.
Trotz wiederholter Hinweise werden noch immer in großem Umfange Nachfragen nach Vermissten an Einzelpersonen des In- und Auslandes, an die Rote Kreuz- und andere Vereine neutraler Länder gerichtet. Demgegenüber wird von amtlicher Seite dringend empfohlen, nur die Nachweisbüros der Kriegsministerien in Berlin, München, Dresden und Stuttgart in Anspruch zu nehmen (für Preußen Zentralnachweisbüro in Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48). Liegt bei diesen Stellen keine Meldung vor, so wende man sich an den zuständigen örtlichen Verein vom Roten Kreuz (Hilfe für kriegsgefangene Deutsche, Provinzialverein oder Landesverein vom Roten Kreuz). Alle diese Vereine sind in einer großen Organisation zusammengefasst, die die Anfragen zunächst auf Grund des bereits vorliegenden Materials prüft und, wenn dieses nicht ausreicht, unentgeltlich Ermittlungen im feindlichen und neutralen Ausland anstellt. Unmittelbare Schreiben von Privatpersonen ins Ausland, mögen sie an Vereine oder Büros gerichtet sein, führen meistens nicht zum Ziel, verursachen oft unnütze Kosten und schaden letzten Endes der Vermisstenforschung überhaupt. Noch weniger sind irgendwelche private Büros im Inlande in der Lage, Auskünfte zu beschaffen, die nicht bereits von den amtlichen Nachweisbüros oder von dem Roten Kreuz erteilt werden könnten. Privatpersonen, die trotz dieser Warnung unmittelbare Anfragen über Vermisste an ausländische Stellen richten, müssen außerdem gewärtigen, daß ihre Briefe aus militärischen Gründen angehalten und nicht weiterbefördert werden.

Die gegenwärtige Frostperiode ist im hundertjährigen Kalender mit auffallender Genauigkeit vorausgesagt worden. So heißt es über den Januar 1917: Vom 2. bis 4. trüb und mittelmäßig kalt, 6. Schnee und Regen, 7. Schnee, 9. trüb, 11. Schnee, 13. trüb und Wind, 14. Schnee, 16. trüb, windig und mittelmäßig kalt, 21. grimmige Kälte, 22. und 23. Wind und Schnee, 24. und 25. hell, sehr kalt, 26. unerhörte Kälte, 29. und 30. Schnee und windig, 31. grimmige Kälte. Wie man sieht, traf diese Wettervorhersage für den Januar mit auffallender Genauigkeit zu. Umso mehr darf daher es auch interessieren, was wir nach dem „Hundertjährigen“ vom Februar zu erwarten haben. Es ist wenig erfreulich, wie nachfolgende Angaben bestätigen: vom 3. bis 5. sehr kalt, 7. recht kalt, 8. kälter als jemals, in allen Kellern gefriert es, ebenso auch am 9. und 10., welche Tage alle anderen an Kälte noch übertreffen, 11. etwas milder, aber immer noch grimmige Kälte, 13. und 14. starker Sturmwind mit Schnee, dabei sehr kalt, 15. trüb, 16. ziemlich starker Schneefall, 18. trüb, wenig Schnee, des nachts aber kalt, 19. trüb, 20. warm und schön, vom 21. bis 27. Regen, wobei der großmächtige Schneefall abnimmt. — Es wäre zu hoffen, daß der Hundertjährige wenigstens hinsichtlich

der langen Dauer der jetzigen Kälteperiode sich in seinen Angaben ert.

Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Inn und freiwillige Ablieferung von anderen Zinngegenständen.
Die am 1. 10. 1916 unter obiger Ueberschrift in Kraft getretene Bekanntmachung M. 1/10. 16. R. R. A. ist am 8. 2. 1917 unter Nr. M. 1/2. 17. R. R. A. in einer Neufassung erschienen. Hiernach sind die Bestimmungen der Bekanntmachung außer auf alle Brauerei-, Gastwirtschafts- und Schankbetriebe, Vereine und Gesellschaften, Casinos und Kantinen, welche die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände in Besitz oder Gewahrsam haben, ausgedehnt auch auf Handlungen, Läden und Installationsgeschäfte, Fabriken und Privatpersonen — ausgenommen Althändler —, welche die im § 2 der Bekanntmachung genannten Gegenstände erzeugen oder verkaufen, oder welche solche Gegenstände zum Zwecke des Verkaufs in Besitz oder Gewahrsam haben. Die Gegenstände, auf welche sich die Bestimmungen der Bekanntmachung, insbesondere also Meldepflicht, Beschlagnahme, Enteignung und Ablieferung beziehen, sind: sämtliche aus reinem Zinn oder aus Legierungen mit einem Zinngehalt von 75% und mehr bestehenden Deckel von Biergläsern und Bierkrügen einschließlich der dazu gehörigen Scharniere. Für eine große Reihe von anderen Gegenständen ist eine freiwillige Ablieferung vorgesehen. Der Kreis dieser freiwillig abzuliefernden Gegenstände ist in der vorliegenden Neufassung erheblich erweitert. Gegenstände, welche bereits als Altmaterial an Händler, Handlungen usw. abgegeben waren und den Bestimmungen der Bekanntmachung M. 1/4. 15. R. R. A. unterliegen, dürfen von den Sammelstellen nicht angenommen werden. Mit der Durchführung der Bekanntmachung sind wiederum die Kommunalverbände beauftragt, welche auch die Ausführungsbestimmungen zu erlassen haben. Ueber die Einzelheiten, auch über die Uebnahmepreise, sowohl bei den vorgeschriebenen, wie bei den freiwilligen Ablieferungen, gibt der Wortlaut der Bekanntmachung Auskunft, die bei der Polizeiverwaltung einzusehen ist. Besonders wird nochmals auf die Möglichkeit zur freiwilligen Ablieferung aller Arten von Zinngegenständen hingewiesen, von der im vaterländischen Interesse ein möglichst ausgedehnter Gebrauch gemacht werden sollte. Die vorstehenden Ausführungen gelten nicht für Bayern, wo besondere Bestimmungen ergehen.

50 Mark täglich für ein Pferdegespann. Die Kriegsamtsstelle in den Marken bittet die Berliner Zeitungen folgendes bekannt zu geben: „Besitzer von Pferden, die nicht oder nicht voll beschäftigt sind, werden ersucht, ihre Pferde und Kutscher bei der Handelskammer von Berlin, Dorotheenstraße 8, zur Verwendung zum Transport von Lebensmitteln und Kohlen anzumelden. Für Gespann und Tag werden 50 Mark und an den Kutscher für die Stunde 1 Mark bezahlt. Die Reichsfutterstelle ist vom

Kriegsernährungsamt ermächtigt worden, für derartige Pferde eine vorübergehende außerordentliche Haferzuweisung zu gewähren. In Charlottenburg wurden bereits für Pferde und Tag 1½ Pfund Hafer ausgeteilt.“

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Bei der gestrigen Holzversteigerung im Schwanheimer Walde wurden Preise erzielt, wie sie noch bei keiner Versteigerung erreicht worden sind. Dieselben stehen geradezu in schreiendem Widerspruch zu den Preisen, die die letzten Waldgeländeverkäufe der Gemeinde erbracht haben. Behauptete doch der Förster während der Versteigerung, daß für das Holz einer einzigen Birke 100.50 Mark Erlöst worden seien. So angenehm dieser Zustand auch für die Gemeindefkasse sein mag, so unsozial wirkt eine solche Preissteigerung in dieser harten Kriegszeit auf die Mehrzahl der Schwanheimer Einwohner und unter diesen ganz besonders auf die Minderbemittelten. Es liegt sicherlich im Interesse aller Schwanheimer, wenn unsere Behörde nach dem Muster von Frankfurt zunächst durch Ausschluß Fremder von der Versteigerung dafür sorgte, daß die Ortseingewohnten ihren Bedarf zu normalen Preisen decken könnten. Um Spekulationskäufe zu verhindern, dürfte es sich empfehlen, den einzelnen Familien nur ein ganz bestimmtes Quantum zuzubilligen, etwa in der Höhe eines durchschnittlichen Jahresbedarfs. Unseren Gemeindevorstellern wäre da einmal eine hübsche Gelegenheit geboten, als wirkliche Vertreter der Schwanheimer Gemeindegemeinschaft sich zu zeigen.

Ein Bürger.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, best. Amt 3. G. des göttl. Herzens Jesu für Adol. Schlaud, dann best. Jahramt für den gefallenen Krieger Joh. Jos. Raab.

Sonntag, 7½ Uhr: Best. Amt 3. G. des hl. Joseph für zwei Krieger, im St. Josephshaus, best. Amt für Jakob Heinrich 4., dessen Ehefrau A. M. und lebend. u. verstorb. Angehörigen. — Nachm. 4 Uhr und abends halb 8 Uhr: Beichte. — 5 Uhr: Salve.

Donnerstag, abends halb 8 Uhr: Bittandacht zur Erhebung des Sieges und für unsere Krieger.

Sonntag, den 11. Februar: Gemeinsschaftl. hl. Kommunion der Klasse IIa und IIb.

Des Rats. Pfarramts.

Vereinskalender.

Gesangverein Niederfrank. Kommen den Sonntag, den 11. d. Mts. nachmittags 5 Uhr: Vorstandssitzung, um 6 Uhr: Generalversammlung bei Ritalied Peter Schlaud. Die Mitglieder werden gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr: Turnstunde.

Gedenket der hungernden Vögel!

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen innigstgeliebten Gatten, unsern treusorgenden Vater, Schwiegervater, Grossvater und Bruder

Johann Desch

nach langem, schweren Leiden, am 6. Februar im Alter von 55 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Frau Elise Desch, geb. Weisheit nebst Kinder.

Die Beerdigung findet statt:
Freitag, den 9. Februar 1917, nachmittags ½ 5 Uhr
vom Trauerhause Jahnstrasse 12.

Frau oder Mädchen

für täglich morgens eine Stunde Hausarbeit gesucht.

Schwanheimer Zeitung.

Tüchtige Näherinnen

für Militärhemden mögen sich sofort melden bei

Moritz Möller

Wäschefabrik Neustrasse 49.

Eine Kolter

des Krankenwagens am Sonntag morgen von Eichwaldstrasse bis zur Krankenhallen-Halle verloren gegangen. Abzugeben bei Phil. Kohant Eichwaldstr. 7.

Ein Portemonnaie

mit Inhalt reibst goldenen Ohrring in der Waldbahn verloren gegangen. Abzugeben gegen Belohnung. Näh. Exped. 101

Ingenieur

sucht gut möbliertes, sauberes Zimmer. Offerte mit Preisangabe unter No. 105 an die Exped.

Schlafstelle oder möbl. Zimmer zu vermieten. Näh. Exped. 97

Schöne Wohnung zu vermieten. Kirchgasse 25.

2 Zimmerwohnung zu vermieten. Jahnstr. 17.

Wohnung zu vermieten. Näheres Geschw. Düwel (Eben) 701 Neue Frankfurterstr.

Schöne 2 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Näheres Expedition. 7

Kaninchen

zu verkaufen. Alte Frankfurterstr. 13. 99

Kleine Inserate

auch Wohnungs-Anzeigen, sofern diese nur ein- oder wenige Male erscheinen sollen, wolle man gefälligst gleich bei Aufgabe bezahlen.

Die Expedition.

Maschinenbauhause Offenbach a. M. den preisgünstigsten gleichzeitigen Spezialabteilung für Elektrotechnik. Großb. Direktor Prof. Eberhardt.

3 Zimmerwohnung zu vermieten. Hauptstraße 39.

Notiz.

Am 8. 2. 17. ist eine Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von Bierglasdeckeln und Bierkrugdeckeln aus Inn und freiwillige Ablieferung von anderen Zinngegenständen“ als Neufassung der Bekanntmachung Nr. M. 1/10. 16. R. R. A. erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Hr. Generalkommando 18. Armee-Korps.

Schöne 2 Zimmerwohnung zu vermieten. Neustr. 51.

2 Zimmerwohnung pr. sofort zu vermieten. Waldstr. 16.

Schöne 3 Zimmerwohnung mit abgeschl. Vorplatz zu vermieten. Näheres Expedition. 76

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Zubehör zu vermieten. Jahnstr. 3.

Schöne 3 Zimmerwohnung (Parterre) zu vermieten. Näh. Exped. 723

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.